
Buddhistische und christliche Spiritualität

Thomas Niedballa

Die Hauptaufgabe, die sich mir in der Vorbereitung gestellt hat, lautete: Wie grenze ich das Thema ein, was muss ich alles weglassen? Denn eine der großen Weltreligionen in wenigen Minuten darzustellen, erscheint als absurd; aber sogleich mit der Situation im Westen und dem Verhältnis von buddhistischer und christlicher Spiritualität zu beginnen, geht natürlich auch nicht. Unsere Voraussetzungen bezüglich des Themas sind, wie ich vermute, sehr verschieden. Ich habe mich also für einen Überblick mit vielen Einschränkungen entschieden, die anhand der Gliederung deutlich werden:

1. Die Entstehung des Buddhismus im Leben Siddharta Gautamas und die folgende Entwicklungen zu Hinayana, Mahayana und tibetischem Buddhismus, Vajrayana.
2. Worin besteht die Lehre des Buddhismus?
3. Die Begegnung des Buddhismus mit dem Westen.
4. Mittlergestalten und Vermittlungen zwischen Buddhismus und Christentum.
5. Worin besteht hier im Westen die Aversion gegenüber dem Christentum und die Attraktivität des Buddhismus?

1. Die Entstehung und Entwicklung des Buddhismus

Das, was wir über Gautama historisch wissen, ist äußerst dünn, nach Maßstäben westlicher historischer Kritik gemessen. Allein die Lebensdaten schwanken um 110 Jahre (geb. 560 oder 450 v. Chr.). Es gibt im Laufe der Jahrhunderte viele Legenden über sein Leben. Klar zu sein scheint, dass er als Sohn eines Fürsten am Hof reich und lustbetont aufwächst, und dass später sein Leben eine Wende nimmt, was durch die vier Ausfahrten legendarisch ausgedrückt wird. Er begegnet bei seinen Fahrten einem Alten, einem Kranken, einem Leichnam. Sein Wagenlenker erläutert ihm, dass diese Lebensphasen auch auf ihn warten. In der vierten Ausfahrt sieht er einen Mönch, der ihm klar macht, dass es darum geht, als Mönch die Wahrheit des Lebens zu suchen. Gautama verlässt Frau und Kind und sucht, ganz im Stil anderer hinduistischer Wandermönche, die Erfahrung der Wahrheit und die Erleuchtung. Er begegnet verschiedenen religiösen Lehrern und unterzieht sich strengster Askese, bis kurz vor dem Hungertod. Alles führt zu nichts.

Siddharta Gautama lässt die strenge Askese, worauf ihn fünf Mitstreiter verlassen, setzt sich unter einen Baum und beginnt mit der Meditation.

Er wird von Mara, dem Totendämon, versucht, und widersteht standhaft. Schließlich gelingt er in tiefere Stufen der Erleuchtung durch die Nachwachen hindurch: er erkennt seine vergangenen Leben und Geburten, er erkennt, dass der Durst nach Leben das Leiden antreibt und den Kreislauf der Geburten, und dass die Aufhebung des Durstes die Befreiung ist. Das ist der Inhalt der „Vier edlen Wahrheiten“, die für (fast) alle Schulen des Buddhismus zentral sind.

Nach der Erleuchtung bewegt der Gott Brahma den Buddha – das heißt der nun „Erwachte“ –, das Rad der Lehre in Gang zu setzen. Gautama Buddha lebt und predigt fast 50 Jahre, sammelt Jünger um sich und stirbt schließlich an einer Pilzgerichtvergiftung, wobei er in seiner Todesstunde wieder verschiedene Meditationsphasen durchläuft.

Nach seinem Tod wächst die Gemeinschaft der männlichen Mönche – die Entstehung von Nonnenorden ist umstritten – und überliefert die Lehre des Buddha. Er hat sich gegen die Opferriten des Brahmanismus gewendet und hat die Kastenschranken des Hinduismus ignoriert, was eine enorme Anziehungskraft entfaltet.

Der frühe Buddhismus zerfällt in verschiedene Schulen, die sich über die Lehre des Buddhismus hinsichtlich der Erleuchtung, des Ichs, des Leidens oder die Person des Buddha Gedanken machen.

Es entwickelt sich eine neue Richtung, die sich selbst „Großes Fahrzeug“ nennt, Mahayana, und etwas verächtlich die älteren Positionen als „Hinayana“ (Kleines Fahrzeug) ansieht, weil dort nur männliche Mönche – also eine kleine Anzahl – zu „Arhats“ (Heilige) und erleuchtet werden können.

Im Mahayana entsteht die Lehre der „Leerheit“ (shunyata) neu, die Frage nach der „Unwissenheit“ verdrängt ein wenig das Thema „Leiden“, und es entsteht die Lehre der drei Körper des Buddhas (tri-kaya), wobei der historische Buddha (nirmana-kaya), der Genusskörper des Buddha (sambhoga-kaya) und der ewig transzendente Buddha (dharma-kaya) unterschieden werden. Das neue Ideal ist nicht mehr der Arhat, sondern der Bodhisattva, d. s. Wesen, die kurz vor der Erleuchtung stehend, ihr Heil und ihr Nirvana aufhalten und ihre Verdienste für die anderen Wesen darbieten (ich werde das gleich noch vertiefen). Die Unterscheidung der zwei Wahrheiten wird entfaltet, wonach der Buddha „geschickte Mittel“ (upaya) anwendet, die erlauben, mit unterschiedlichen Lehren zu sprechen.

Das Mahayana breitet sich über China, etwa um die Zeitenwende, nach Korea, Japan (etwa 500 n. Chr.) und nach Vietnam aus. Aus dem Mahayana erwächst die Sonderform des tibetischen Buddhismus, der Einflüsse der alten Bön-Religion sowie des Hinduismus aufnimmt. Im Laufe der Jahrhunderte geht der Einfluss des Buddhismus in Indien zurück, das Hinayana bleibt in Sri Lanka, in Burma und Thailand bedeutend bis heute. Der tibetische Buddhismus entwickelt verschiedene Linien und Schulen, die des heutigen 15. Dalai Lama ist mitnichten die einzige.

Eine Bemerkung zu China und Japan. Auch unter taoistischem Einfluss entwickelt sich in China das Ch’an, in Japan später Zen genannt. Beson-

ders das 13. Jahrhundert ist in Japan eine Zeit des Umbruchs, ähnlich wie das Spätmittelalter in Europa, voller Reformwillen und Weltangst. In dieser Zeit entstehen drei große und wichtige buddhistische Schulen: das Zen, als Zen des Nursitzens (Shinkataza im Soto-Zen) und Zen der Koans (Rinzai-Zen), dann der Buddhismus des Reinen Landes, in der allein das Vertrauen auf Buddha und das Anrufen des Namens Amida Buddhas genügt (was schon Karl Barth als Parallele zum Protestantismus gesehen hat) und der Buddhismus von Nichiren, der eine weit größere Bedeutung heute hat als die Zen-Schule, und teils als Laienbewegung Sokka-Gakai im Westen große Verbreitung findet. Dort steht die Rezitation des Lotos-Sutras, die ich einmal in einem Friedensgottesdienst der Weltreligionen in Meerbusch bei Düsseldorf mit Gänsehaut gehört habe, im Vordergrund, das Namu Myoho Renge Kyo.

2. Die Lehre des Buddhismus

Ich möchte nun ein wenig stärker auf die Lehren und Praktiken des Buddhismus eingehen.

Die Lehre der vier edlen Wahrheiten ist konzipiert wie Diagnose und Therapieempfehlung eines Arztes gegenüber den Kranken, formuliert in Frage-Antwort-Schema. Bevor wir aber diese vier Wahrheiten formulieren, muss noch einmal auf den Hintergrund, das Weltbild Siddharta Gautamas eingegangen werden. Wir haben wahrscheinlich schon beobachtet, dass er keineswegs mit seiner Lehre bei Null angefangen hat. Wir müssten ihn, ähnlich wie Jesus, als einen Reformator betrachten. Denn der hinduistische Ausgangspunkt blieb unverändert: Dass die Menschen und alle Wesen in das Weltgesetz des Karma eingespannt sind, d. h. dass alle Taten aus früheren Taten herrühren und wiederum Wirkung in späteren Taten haben, also ein Tun-Ergehens-Zusammenhang, der wie ein dichtes Netz alle Wesen in allen Himmeln und Höllen durchzieht. Dieser Kreislauf, genannt Samsara, ist leidvoll. Das ist die erste Wahrheit des Buddha: Alles ist dukkha (auf Pali: dukkha), Leiden, vielleicht besser zu übersetzen mit „Frustration“. Was ist die Ursache für das Leiden? fragt die zweite Wahrheit: Es ist der Durst (trnsna, P: tanha), das Verlangen, die Gier. Sie treibt das Rad an, bewirkt die Anhäufung von bösem und gutem Karma. Und was ist die Aufhebung des Leidens? Es gelingt nur durch die Aufhebung des Durstes, sagt die dritte Wahrheit. Und was ist der Weg der Aufhebung? Es ist der achtteilige Pfad, in dem rechte, ungeteilte Erkenntnis, Handeln und Meditieren beschrieben sind.

Der Buddha hat sich weitgehend gegen metaphysische Fragen nach der Ewigkeit der Welt, nach der Dauerhaftigkeit der Person usw. ausgesprochen. Wie ein Mann, der von einem vergifteten Pfeil getroffen ist, sollten wir nicht nach der Erklärung für den Pfeil oder die Chemie des Giftes fragen, sondern einen Arzt suchen, der den Pfeil herauszieht. Es geht im Buddhismus

um eine meditative und ethische Lebenspraxis, bei der die Gewaltlosigkeit, auch gegenüber Tieren, eine hohe Rolle spielt, das Mitgefühl (Karuna), das in der späteren Lehre bei den Bodhisattvas zum Tragen kommt.

Und das Ziel ist das Nirvana (nibbana), das Verlöschen. Damit ist nicht die Auslöschung der Existenz gemeint, sondern das Erlöschen der Gier und des Lebensdurstes. Das Nirvana ist ein zentraler Begriff im Buddhismus, der mit unseren Vorstellungen nicht beschreibbar ist, das einzig Klare ist wohl, dass es weder ein Nichts nach dem Tod noch einen Nihilismus oder eine absolute Leere im westlichen Sinne meint.

Bei aller Ablehnung der Spekulation haben sich dennoch metaphysische Fragen ergeben. Das beginnt mit der ersten edlen Wahrheit. Die Frustration, die unser Leben leidvoll macht, ist nicht der Ausdruck eines Pessimismus des Zukurzgekommenen. Es geht darum, dass wir nicht die Wahrheit der Dinge unterscheiden, und die Wahrheit ist die Verbundenheit der Dinge untereinander und die Vergänglichkeit (anitya). Weil alle Dinge untereinander verbunden sind, gibt es keine Substanz, die Bestand hätte. Die Dinge sind substanzlos.

Das gilt dann auch für den Menschen. In einem Gleichnis erklärt Buddha einem Fragenden: Wenn du den Wagen dort siehst, siehst du eigentlich nur die Räder, den Lenker, die Aufbauten usw. – der Wagen als Ganzes ist eine Illusion, die aus Bestandteilen besteht. So besteht der Mensch aus Bestandteilen (den skandhas), die in bestimmten frühen Schulen als substantiell, im Mahayana dann auch als leer angesehen werden. Der Mensch hat keinen Wesenskern. Damit wendet sich der Buddhismus explizit gegen die hinduistische Lehre vom allgegenwärtigen Atem oder Atman, in dem der Weltgeist/Gott Brahman in uns anwesend ist. „Es gibt keinen substantiellen Atman“ (Anatman, anatta) oder „die Lehre vom Nichtselbst“ lautet die Formulierung. Und für den vietnamesischen Mönch Thich Nhat Hanh ist der Dreiklang von Anicca/Anitya (Vergänglichkeit), Anatta/Anatman (Nicht-Selbst) und Nirvana die Lehrsubstanz des Buddhismus.¹

Meditation heißt dann: Übe dich ein, zu sehen, dass alles vergänglich und substanzlos, nicht-Selbst ist. Auch du selbst bist Nichtselbst.

Das ist die Antwort des Buddhas auf die Frage, die auch andere Inder der damaligen Zeit umhergetrieben hat: die Frage, wie man Heil als Erlösung aus dem Rad der Wiedergeburten erfahren kann.

An dieser Stelle möchte ich ein Bild zeigen.²

Dieses Bild, das zwar im tibetischen Buddhismus weitverbreitet ist, stimmt, denke ich, in allen buddhistischen „Konfessionen“ überein.

Wir schauen uns das Bild von der Mitte bis zu den Rändern an.

Es zeigt sich hier: der Buddhismus ist Religion, ist Philosophie, ist Psychologie, ist Ethik, ist Meditation.

¹ *Thich Nhat Hanh*, Das Herz von Buddhas Lehre. Leiden verwandeln – die Praxis des glücklichen Lebens, Freiburg i. Br. 1999, 132.

² Solche Bilder finden sich unter Samsara im Internet.

In der Mitte sind drei Tiere miteinander verknüpft: Hahn, Schlange und Schwein. Der Hahn steht für Gier, die Schlange für Hass und das Schwein für Unkenntnis/Illusion. Diese drei sind die Triebfedern, die das Rad des Daseins, das Samsara, in Gang setzen. Gier ist das Verlangen danach, anderes an mich zu ziehen. (Entspricht durchaus dem, was Paulus in Röm 7, in Anbindung an Gen 3, sagt.) Die Illusion besteht darin, dass ich mir über das Dasein nicht im Klaren bin.

Im nächsten Sektor sind „Dunkel“ und „Hell“ (wie Nacht und Tag), die das ganze Leben darstellen.

Rundherum sind die sechs Daseinsbereiche angeordnet: Im Hellen befinden sich die Götter, die Halbgötter und die Menschen, im Dunklen die Tiere, die Hungergeister, die einen winzigen Mund haben, aber einen großen Bauch, und die Höllenwesen. Alle diese sechs Daseinsbereiche sind dem Karma unterworfen, auch die Devas, die Götter. Der Mensch aber hat die Entscheidungsmöglichkeit, zur Erleuchtung zu kommen. Wir verstehen jetzt, dass ein Buddhist Schwierigkeiten hat, die semitischen Religionen als Anhänger eines Gottes zu akzeptieren, weil „Gott“ für ihn nur ein Wesen innerhalb eines Daseinsbereichs ist.

Der Herr des Todes, Mara, umfängt das Rad des Kreislaufs.

Um diese Daseinsbereiche befinden sich zwölf Glieder des abhängigen Entstehens. Da sind konkrete Symbole: wie die Frau, der Affe usw. Diese Glieder sind alle von einander abhängig sind. Die blinde Frau stellt unsere Unkenntnis dar, aus der heraus Geburt und Tod usw. folgen. Hier sehen wir wieder: dass wir abhängig voneinander sind, keine in sich bestehende Substanz als Person haben.

Und in den einzelnen Daseinsbereichen sowie außerhalb des Bildes befinden sich Buddha-Figuren. Er hat, Vorbild für alle, die Möglichkeit gebracht, aus dem Kreislauf hinauszukommen.

Das grundlegende Sein eines Buddhisten wird durch die „drei Juwelen“ ausgesagt. Wer Buddhist ist, nimmt seine „Zuflucht zum Dharma“, „seine Zuflucht zum Buddha“ und „seine Zuflucht zum Samgha“, also zur Gemeinde.

Einen Gedanken von eben möchte ich vertiefen.

Viel ist von den Koans im Zen die Rede. Damit sind kleine Fragen gemeint, die der Zen-Meister seinem Schüler aufgibt. Sie wirken zunächst wie Rätselsprüche und man bemüht sich, eine Lösung zu finden.

Beispielsweise das berühmte Koan: „Zeige mir das Gesicht deiner Eltern, bevor sie geboren waren“. Oder: „Einer fragt einen berühmten Mönch: Hat ein Hund Buddha-Natur? Und die Antwort ist: MU“. Mu bedeutet „nicht“. Doch damit ist keineswegs eine einfache Frage verneint. Nach der buddhistischen Lehre besitzt alles Buddha-Natur, also auch ein Hund. Das „Mu“, auf das sich der Schüler konzentrieren soll, bedeutet nicht „nein“, sondern eher „nichts da“, „Weg mit der Frage!“ Ein weiteres Koan: „Du kennst das Klatschen mit zwei Händen, zeige mir das Klatschen mit einer Hand!“ Mit diesen Fragen ist nicht beabsichtigt, dass wir uns bemühen, einen Rätselspaß zu lö-

sen. Es geht darum, dass sich der Schüler in der Meditation abarbeitet, dass sein Nachdenken an eine Grenze kommt, in der die Frage ihn nicht mehr bewegt, sondern sich samt seines Selbstbildes und seines Weltbildes in Luft auflöst. Lachen, Weinen, Freude, Freiheit – das sind die Anzeichen, an denen ein Zen-Meister, ein RoShi, erkennt, dass der Schüler verstanden hat, dass er zur Erkenntnis der wahren Wirklichkeit durchgedrungen ist.

Häufig wird in buddhistischer Literatur diskutiert, inwieweit überhaupt Meditation, Sitzen usw. nötig sind, wenn wir alle bereits in der Wirklichkeit sind und durch unser Meditieren gar nichts an der Lage ändern können. Dahinter steht die Radikalisierung der Mahayana-Lehre, die sagt: Samsara, d. i. der Kreislauf der Daseinsbereiche, ist mit Nirvana identisch. Nirvana ist kein eigener Zustand, sondern nur die normale Welt, abgesehen von unserer Blindheit.

Diese Haltung ist wiederum in eine Zen-Geschichte gepackt, die ich jetzt erzähle.

Einer der ersten Zen-Patriarchen in China wollte seinen Nachfolger bestimmen und gab zur Aufgabe, ein Gedicht zu verfassen.

Der erste sagte:

„Der Leib ist der Bodhi-Baum,
der Geist ist ein klarer Spiegel.

Allezeit müssen wir trachten, ihn blank zu putzen.

Gebt acht, daß sich kein Staub absetzt!“

Alle Anwesenden waren begeistert, doch der zweite dichtete:

„Ursprünglich hat Bodhi nichts mit einem Baum zu tun,

der Spiegel (des Geistes) steht auf keinem Ständer,

im Wesen gibt es nicht ein einziges Ding,

wo gäbe es etwas, da sich Staub absetzen könnte?“³

Ihm wurde die tiefere Einsicht und das Patriarchenamt zugebilligt.

3. Die Begegnung des Buddhismus mit dem Westen

Es ist hier nicht der Ort, die Begegnung des Buddhismus mit dem Westen, angefangen mit Alexander dem Großen, der Seidenstraße, der nestorianischen Kirche, Marco Polo, dann der jesuitischen Mission darzustellen. Die vielen Begegnungen und Dialogversuche in China, Sri Lanka, Japan sind z. B. von Whalen Lai und Michael von Brück in *Christentum und Buddhismus* auf vielen zig Seiten dargelegt worden.⁴ Auch die philosophische Aufnahme durch Leibniz, Schopenhauer, Nietzsche wäre interessant.

Doch wichtiger ist mir die Tatsache, dass der Buddhismus selbst in Form von konvertierten Deutschen oder durch Reisen (z. B. von D. T. Suzuki in den USA) im 20. Jahrhundert in Europa und den USA Fuß gefasst hat. Das

³ Michael von Brück, *Zen. Geschichte und Praxis*, München 2007, 39.

⁴ Michael von Brück/Whalen Lai, *Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog*, München 1997.

Buch des Philosophen Herrigel, *Zen in der Kunst des Bogenschießens*, ist berühmt.⁵ Von verschiedenen Lehrern und Meistern geprägt, oft unabhängig voneinander, sind in Deutschland Zentren und Gruppen entstanden. In vielen katholischen Tagungshäusern wird Zen-Meditation angeboten. Daneben gibt es Christen, oft hauptamtliche, die eine Zenschulung oder sogar die Zen-Meisterschaft erlangt haben und sie weitergeben, Willigis Jäger, der die Benediktiner in Münsterschwarzach verlassen hat, ist ein solches Beispiel. Die Herkunft vieler dieser Lehrer liegt in einer bestimmten Zenschule, der Sanbo-Kyodan um Yamada und Yasutani.

Mittlerweile gibt es laut Buddhistischer Union 250 000 deutsche Buddhisten. Damit sind wir bereits bei dem, was ich „Vermittlung“ nennen will.

4. Die Vermittlungen zwischen Buddhismus und Christentum

Vermittlungen sind Personen, Denkweisen, Erfahrungen und was auch immer, was den Kontakt zwischen Buddhismus und Christentum ermöglicht.

Zunächst fallen einem Traditionen der Mystik ein, die oftmals ähnliche Denkweisen und Erfahrungen bezeichnen. Natürlich gibt es unterschiedliche Interpretationsmodelle, die das Verhältnis von Erfahrung und Sprache, von Psychologie und Erkenntnistheorie usw. betreffen und zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich der Nähe von Buddhismus und Christentum führen. Ich empfehle aber die „Wolke des Nichtwissens“, eine Schrift, wohl von einem anonymen Engländer um 1400 entstanden.⁶

Damit sind wir beim zweiten Punkt: der theologisch-philosophischen Auseinandersetzung mit dem Thema des Dialogs und der „multiplen religiösen Identität“, die z. B. von Reinhold Bernhardt in Basel oder Perry Schmidt-Leukel untersucht wird.⁷ Man kann sich vielleicht schnell darüber einigen, dass der „Exklusivismus“, der der eigenen Position eine radikale Überlegenheit über andere Religionen zuweist, genauso obsolet ist, wie mittlerweile auch der „Inklusivismus“, der die Wahrheit der anderen Religionen bejaht, sie aber als versteckte Form der eigenen Wahrheit versteht. Einen billigen Relativismus, der sich jeder Frage entzieht, und auch den eigenen Aussagen nicht gerecht wird, will allerdings auch niemand. Die Lösung, so scheint vielen klar zu sein, wäre jenseits dieser drei Positionen.

Neben der mystischen Vermittlung und der geistigen Auseinandersetzung gibt es eine weitere, die ich „fiktiven intuitiven Dialog“ nennen will.

Das Buch von Carinne Dunne, *Buddha und Jesus*,⁸ rechne ich dazu. Dunne erfindet einen Dialog zwischen Jesus und anderen Figuren seiner

⁵ Eugen Herrigel, *Zen in der Kunst des Bogenschießens*. Der Zen-Weg, Frankfurt a. M. 2004.

⁶ Wolfgang Riehle, *Das Buch von der mystischen Kontemplation* genannt „Die Wolke des Nichtwissens“ worin sich die Seele mit Gott vereint, Einsiedeln 2007.

⁷ Reinhold Bernhardt/Perry Schmidt-Leukel (Hgg.), *Multiple religiöse Identität: Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Beiträge zu einer Theologie der Religionen*, Zürich 2008.

⁸ *Buddha und Jesus. Gespräche* (KTB 92), München 1992.

Umgebung während der letzten acht Tage seines Lebens. Dann tritt Gautama hinzu, dargestellt als distanzierter, dann wohlmeinender, respektvoller Gesprächspartner und Streiter, der sich mit Jesus in ein Gespräch der Lehrmeister begibt, in dem beide – quasi wie Lehrer, die sich gemeinsam Gedanken über die Didaktik ihres fünften Schuljahres machen – über Gott und die Menschen und ihr Heil reden. Bezugspunkt ihrer Diskussion ist die Frage, wie man den Menschen das Heil nahe bringt, ihre Irrtümer begreift und sie erlöst. Dabei gerät Jesus letztlich sogar in Versuchungen und Blendwerk in Gethsemane, das er der Reihe nach durchschauen und abwehren muss.

Genauso wichtig ist viertens die Vermittlung, die in lebendigen Menschen stattfindet.

Zunächst möchte ich Pater Hugo Enomiya-Lasalle (1898–1990) hervorheben.⁹ Er ging als junger Jesuitenpriester nach Japan, um dort den katholischen Glauben voranzutreiben. Seine Nähe zu Buddhisten ließen ihn sich immer mehr in buddhistische Meditation des Zen vertiefen. 1945 erlebte er den Bombenabwurf auf Hiroshima. Friedensarbeit, Kennenlernen des anderen, gemeinsames Meditieren waren seine Ziele. Sein Leben lang rang er mit den Fragen nach Christentum und Zen, er durchlebte die Fragen, wie ein personales Gottesbild mit Zen vereinbar sein könnte, blieb Christ bis zum Tode und bekam doch als einer der ersten Westeuropäer von seinen Lehrern Yamada KenSho (Wesensschau) bzw. Satori attestiert, eine Erleuchtungserfahrung eines Christen, bescheinigt durch einen Zen-Buddhisten. Yamada sowie dessen Lehrer Yasutani und Harada gehören der Schule des Sanbo-Kyodan an, die ich vorhin erwähnte. Lasalle inspirierte viele Deutsche, sich auf den Zen-Weg einzulassen. Beschrieben wird das von Ursula Baatz, deren Bücher auch sonst Differenziertheit und tiefe Einsicht zeigen.

Mittlerweile gibt es eine Dissertation von Thomas Wagner, der verschiedene Biographien von Menschen beschreibt, die aus dem Christentum oder dem Buddhismus stammen und sich für andere Wege öffnen.¹⁰ Thomas Wagner findet vier Typen, die er nach dem Verhältnis zur Welt und ihrem politischen Engagement als die „Verwurzelten“, die „Wanderer“, die „Integrierer“ und die „Radikal Engagierten“ unterscheidet.

Besonders spannend finde ich die personale Vermittlung, die sich bei Ehepaaren von interreligiösen Ehen zeigt, wie z. B. die der Hamburger Ärztin, Eva-Maria Koch, die seit 30 Jahren mit einem Theologen verheiratet ist, ich vermute mit dem Alttestamentler Klaus Koch, und ihre Spiritualität, auch als Paar beschreibt.

Ich bin außerdem einem Ehepaar vor Jahren begegnet, von denen er evangelischer Theologe ist und auf sein Pfarramt verzichten musste, weil

⁹ Ursula Baartz, Hugo M. Enomiya-Lassalle. Ein Leben zwischen den Welten. Biografie, Zürich 1998.

¹⁰ Thomas Wagner, *Mystik der Tat. Buddhisten und Christen als politisch Handelnde in der Zivilgesellschaft*, Berlin 2006.

seine Frau Inderin und Hindu ist. Beide praktizieren ihre Religion und hielten damals eine Fortbildung über den Dialog mit „Hinduismus“ ab. Auch solche Ehen sind Vermittlungen zwischen dem Christentum und einer asiatischen Religion.

5. Die Abschreckung vom Christentum und die Attraktivität des Buddhismus

Doch warum sind heutzutage so viele Menschen vom Buddhismus angezogen und vom Christentum abgeschreckt? Gut, vieles beruht auf Unwissenheit. Vom Christentum kennt man Kreuzzüge und Inquisition, nicht aber Franz von Assisi, Graf Spee, Martin Luther King usw. Vom Buddhismus kennt man den Dalai Lama – der große Friedenskönig Asoka wäre auch erwähnenswert, aber dass es in Tibet blutige Auseinandersetzungen zwischen bestimmten Schulen gab oder dass die Zen-Priester die japanischen Soldaten zum Krieg regelrecht ermuntert haben, das ist nicht bekannt. Schnell gerät der Buddhismus im Westen in eine Wohlfühl- und Konsummentalität. Von dem vielen Geld, das man auf materialistische Weise verdient, kann man dann auch noch Yogastunden und Meditationsübungen bezahlen, das tut besonders gut. Das ist alles sicher Fakt, und es sei hier geschenkt. Das brauchen wir hier nicht weiter zu erörtern.

Spannender wäre doch die tiefer gehende Frage, warum das Christentum abgelehnt wird, und was denn neben aller Wellnessmentalität am Buddhismus anziehend wäre. Denn, wie wir oben sahen, sind es nicht nur oberflächliche Menschen, die mal eben Buddhismus mitnehmen, wenn es um die Zahl deutscher Buddhisten geht. Und ein Sesshin von einer Woche, so etwas Ähnliches habe ich als christliche Schweigewoche erlebt, mit jeweils 13 Sitzungen à 25 Minuten täglich, das ist auch kein wirkliches Wellnessprogramm.

Wenn ich mich umhöre oder Profile im Internet nach Äußerungen von Religiosität befrage, fällt mir auf, dass es viele Menschen gibt, die sich als religiös bezeichnen, von diesen sind es aber sicher über 90 %, die „die Kirche“ und christliche Institutionen ablehnen. Das ist das große Feindbild vieler Menschen heute: die Institution Kirche, ihre Formen, ihre strikte äußerliche Moral, besonders ihre Sexualmoral, ihre Auffassungen, die in ihrem Weltbild mittelalterlich sind (Gericht, Leben nach dem Tod, Sühnetod Jesu, Wunder, Bibel usw.), sicher gehören zu dem Feindbild auch weltfremde Frömmeler. Zugespitzt ist das also die römische Kirche mit dem Papst als zentraler Projektionsfläche. Doch auch alle anderen Ableger, die als ev. Landeskirche oder Baptisten ähnliche Züge von Weltbildverhaftung, Sexualmoral, Weltfremdheit und Frömmigkeit zeigen, sind da mitgemeint. Der Papst ist sozusagen nur die Spitze des Eisbergs kirchlicher Institutionen. Das ist die Negativfolie, und man könnte es sich leicht machen, indem man sagt: Das alles findet man im Buddhismus nicht.

Doch was zieht die Menschen an? Was verspricht der Buddhismus? Offenbar gibt es auch weiterhin eine Sehnsucht nach Heil, nach religiösem Bemühen, nach einer Erkenntnis, die über das westlich-materialistische hinaus Transzendenz verspricht, freilich ohne einen Gott und Vater Jesu.

Ich habe einige Annahmen in dem folgenden Schaubild zusammengefasst, weil ich dort besser beide Positionen gegenüberstellen kann. Das ist als mein Versuch anzusehen zu beschreiben, was Menschen vom Christentum abstößt und am Buddhismus anzieht.

<i>Wie das Christentum erscheint</i>	<i>Wie der Buddhismus erscheint</i>
1. Der gekreuzigte Christus. Bild: Leiden. Nur sekundär: Wortbedeutung.	1. Der sitzende Buddha. Bild: Gelassenheit. Nur sekundär: die vier Wahrheiten.
2. Der Einzelne im Gottesdienst. Annahme von Glaubensbehauptungen. Kirche. Moral.	2. Der Einzelne in der Meditation. Forderung nach Übungen. Ethik der Gewaltlosigkeit oder ethiklos.
3. Dialogisch beten – welches Bild von Gott?	3. Aktivität des Einzelnen.
4. Leben nach dem Tod als Glaubensgut.	4. Leben nach dem Tod ist frei von Heilsfragen.
5. Summe: Erlösung als Behauptung und Vereinnahmung. Glaube als Gehorsam gegenüber dem mythischen Weltbild.	5. Summe: Erlösung als Zusage zur Meditation. Thesen zum Bewusstsein und zur Verbundenheit aller Dinge.
6. Frömmelei, Fernsehprediger, Papst.	6. Moderne Buddhisten – Dalai Lama.

Damit sage ich keineswegs, dass das Christentum oder der Buddhismus so sind, wie ich es hier beschreibe. Einige der Sätze sind geradezu falsch. Doch das ist die Sicht, das ist die Wirkung, die nach außen tritt, egal wie es einst in der Lehre gemeint war und von den meisten Vertretern verstanden wird.

Dazu kommt ein weiteres.

Der Buddhismus scheint einen langsamen, allmählichen, weltbildfreien Zugang zu ermöglichen. Wir beginnen vielleicht, indem wir uns in einem Seminar auf Sitzen und Atemübungen einlassen. Auch zwischen Autogenem Training und Meditationspraktiken besteht ein Zusammenhang. Im nächsten Schritt lässt man sich von Rednern und asiatischen Meistern beeindruckt, irgendwann beginnt man, die Meditationen als Übungen zu verstehen, die man mit Disziplin ausüben möchte. Und so kann man sich quasi in konzentrischen Kreisen immer mehr einer Hingabe an den Dharma und den Buddha zuwenden oder einem Gelübde als Mönch annähern. Man beginnt mit „Meditation als Wellness-Übung“ oder „Yoga als Sport“ und nähert sich allmählich einer größeren Verbindlichkeit an.

Eine analoge sukzessive Hinwendung zum Christentum, die dann mit den Schritten „Gebet als Sport“, „Akzeptanz einzelner Meister“, „Seminarparteilnahme“, „persönliche Disziplin“ und „Kirchenmitgliedschaft“ zu beschreiben wäre, ist wohl z.Zt. nicht denkbar. Das Christentum scheint ent-

weder eine langweilige Tradition darzubieten oder einen radikalen Sprung zu fordern. Eine langsame, von der Freiheit des einzelnen abhängige Art der Teilhabe-Identifikation bietet nur der Buddhismus, nicht das Christentum, wie es scheint.

Bibliographie

Über den Buddha und den Buddhismus zur Einführung

- Gäng, Peter, Buddhismus, Frankfurt a. M. 2002 (campus Einführungen)
 Herrigel, Eugen, Zen in der Kunst des Bogenschießens. Der Zen-Weg, Frankfurt a. M. 2004
 Schlieter, Jan, Buddhismus zur Einführung, Hamburg 1997
 Schneider, Ulrich, Der Buddhismus. Eine Einführung, Darmstadt 1997 (1980)
 Von Brück, Michael, Zen. Geschichte und Praxis, München 2007

Vertiefungen

- Thich Nhat Hanh, Das Herz von Buddhas Lehre. Leiden verwandeln – die Praxis des glücklichen Lebens, Freiburg i. Br. 1999
 von Brück, Michael, Einführung in den Buddhismus, Frankfurt a. M./Leipzig 2007
 –/ Lai, Whalen, Christentum und Buddhismus. Geschichte, Konfrontation, Dialog, München 1997

Buddhismus und Religion

- Schneider, Hans Julius, Religion, Berlin 2008 (Grundthemen Philosophie)

Vermittlungen

- Baartz, Ursula, Erleuchtung trifft Auferstehung. Zen-Buddhismus und Christentum. Eine Orientierung, Stuttgart 2009
 –, Hugo M. Enomiya-Lassalle. Ein Leben zwischen den Welten. Biografie, Zürich 1998
 Bernhardt, Reinhold/Schmidt-Leukel, Perry (Hgg.), Multiple religiöse Identität: Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Beiträge zu einer Theologie der Religionen, Zürich 2008
 Dunne, Carin, Buddha und Jesus. Gespräche (KTB 92), München 1990
 Kennedy, Robert, Zen Spirit. Mystische Wege zu Gott, Zürich 1997
 Luz, Ulrich/Michaels, Axel, Jesus oder Buddha. Leben und Lehre im Vergleich, München 2002
 Roloff, Carola/Weiße, Wolfram/Zimmermann, Michael (Hgg.), Buddhismus im Westen. Ein Dialog zwischen Religion und Wissenschaft (Religionen im Dialog 6), Münster 2011
 Thich Nhat Hanh, Buddha und Christus heute. Eine Wahrheit – zwei Wege, München 1999
 Riehle, Wolfgang, Das Buch von der mystischen Kontemplation genannt ‚Die Wolke des Nichtwissens‘ worin sich die Seele mit Gott vereint, Einsiedeln 2007
 Wagner, Thomas, Mystik der Tat. Buddhisten und Christen als politisch Handelnde in der Zivilgesellschaft, Berlin 2006